



BAU-, KUNST- UND NATURVERLUSTE IN BADEN

Versuch einer Uebersicht

© Dr. U. Münzel, Baden, 1997

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Bauverluste

Plätze und Strassenzüge

Das Bäderquartier

Die Altstadt

Die südliche Vorstadt

Zwischen Altstadt und Bäderquartier

Ennetbaden

Bewegliches Kunstgut

Kunstwerke aus Badener Kirchen

Weltliche Goldschmiedekunst

Die Kabinettscheiben aus dem Tagsatzungssaal

Verschiedene Kunstobjekte

Sammlungen

Naturverluste

Alleen

Wirtshausgärten

Gärten und Parkanlagen

Pferde und Kühe im Stadtgebiet

Schlusswort

Benützte Literatur

Fabrikstandorte in Baden. ca 1800-ca 1950

Vorwort

Verluste: Das Wort ist vielleicht etwas zu rigoros. Ich sollte eher schreiben: Verschwundene Bau-, Kunst- und Naturobjekte in Baden. Denn nicht jedes Objekt, das nachfolgend erwähnt wird, kann man als Verlust bezeichnen, ganz abgesehen davon, dass die Auffassung sehr subjektiv sein kann.

Auch was den zeitliche Abstand anbetrifft. Ein Beispiel: Das Abbrechen des gotischen Lettners in der Kath. Stadtkirche empfinden wir als Verlust. David Hess jedoch meinte in seiner „Badenfahrt“ 1818: „Sie hat im Innern eine ganz neue Gestalt gewonnen, und ist durch das Abbrechen einer schwerfälligen Galerie, durch Wegschaffung vieler grosser geschmackloser Bilder von Holz und Stein, sowie auch durch frisches Weissen viel heiterer und geräumiger geworden.“ Ich denke etwa auch an Schrebergärten, die mit ihrem Durcheinander von zusammengestiefelten Hütten keinen erfreulichen Anblick bieten, aber für ihre Besteller einen Verlust bedeuten, wenn sie einem Neubau weichen müssen. Jedes Objekt, an dem persönliche Erinnerungen hängen, bedeutet bei seinem Verschwinden einen Verlust; das gilt für Bauten, Kunstwerke und Naturobjekte. Im Vordergrund steht dann nicht die Bedeutung als Kunstwerk oder Naturdenkmal, sondern die Eigenschaft als Lebensqualität. Wenn aber die ästhetische Komponente die Hauptsache ist, so ist der Verlust nicht nur von persönlicher, sondern von allgemeiner Bedeutung, obwohl es auch hier schwierig ist, die Waage zwischen objektiver und subjektiver Beurteilung richtig einzustellen. Ganz allgemein darf man aber doch sagen, dass die Bau-, Kunst- und Naturverluste in Baden – wie überall – bedeutend sind.

So versuche ich nun, sine ira et studio, möglichst objektiv Verschwundenes in Baden aufzuzählen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit und wissenschaftliche Würdigung. Der Inhalt dieser Studie ist nicht neu, aber er ist auf viele Publikationen verteilt. Die verschwundenen Objekte sind unterstrichen.

Bauverluste

Plätze und Strassenzüge

Die meisten Häuser in Baden, die an Plätzen und Strassen liegen, sind keine Kunst-
denkmäler; ihr Verschwinden stellt wohl keinen Verlust dar. Aber das Ensemble das
sie bilden und das durch Abbrüche oder missglückte Renovationen oder durch die
Proportionen störende Neubauten verändert wurde, ist mit seinem Verschwinden als
Verlust zu buchen.

Als Beispiel sei der alte Bahnhofplatz erwähnt, der mit seinem baumbestanden Halb-
rund das biedermeierliche Bahnhofgebäude sehr schön zur Geltung brachte. Das Gleiche
gilt von den Strassenzügen der Badstrasse, der alten Bruggerstrasse (vom
Schlossbergplatz bis zum Friedhof Hasel), der Mellingerstrasse (bis zur Schaden-
mühle) und der alten Zürcherstrasse (bis zum Bahnübergang). Betrachtet man alte
Fotografien, so sind nur wenig wirklich beachtenswerte Häuser, ja vielleicht sogar
manche hässliche Bauten, zu sehen, aber die schlichten, gut proportionierten, nur
selten mehr als zweistöckige Fassaden, wirkten harmonisch. Alle diese Strassenzüge
sind durch neuzeitliche, sachliche, viel höhere Gebäude entstellt worden, wobei ver-
ständlich ist, dass die fast unerschwinglich teuren Grundstücke in der Höhe ausge-
nützt werden mussten, und übrigens auch die Neubauten, jede für sich betrachtet,
durchaus ihre Qualitäten haben. Als Beispiel diene das Hotel Staadhof am Bäderplatz,
das ein vortrefflicher neuer Bau ist, aber die verschwundene spätklassizistische Fas-
sade passte doch viel besser zum Charakter des alten Kurplatzes.

Der Verlust des Aussehens der alten Plätze und Strassenzüge besteht also vorwiegend
darin, dass sie die Ausgeglichenheit und die harmonischen Verhältnisse nicht mehr
aufweisen.

Das Bäderquartier

Das Bäderquartier, tausend Jahre älter als die Altstadt, soll als ältester Teil Badens
zuerst betrachtet werden. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob die beim
Abbruch des „Staadhofs“ zutage getretenen römischen Badeeinrichtungen hätten ins-
gesamt konserviert werden sollen, die Kosten und die damit verbundenen Erschwe-
rungen eines Nachbaues wären unverhältnismässig gewesen, Die beiden grossen Ba-
dehöfekomplexe des Hinterhofes und des Staadhofes sind uns in zahlreichen Abbil-
dungen erhalten geblieben. Es waren einzigartige Beispiele mittelalterlicher und ba-
rockter Badegasthöfe. Der Hinterhof wurde zwischen 1850 und 1875 abgerissen, der
Staadhof erst 1937. Sein Innenhof war das Bijou eines Biedermeier-Bauensembles;
der Speise- und Gesellschaftssaal mit Säulenvorbau und Säulengalerie auch ein
Kunstdenkmal. Das hat man erkannt, als kurz vor dem Abbruch noch das Singspiel
„Das Dreimäderlhaus“ im Hof aufgeführt wurde durch das St. Galler Stadttheater
resp. Kurtheater. Eine geeignetere Kulisse hätte man nicht finden können. Die Dreikö-
nigskapelle von ca. 1100, fast eine kleine Kirche, spätgotisch umgebaut, wies aber
am Käsbissenturm noch ein romanisches Kuppelfenster auf. Leider musste er 1882
dem neugotischen Bau der jetzigen Dreikönigskapelle weichen. Allerdings nahm sich
die alte Kapelle neben der 1875 erbauten grandiosen „Neuen Kuranstalt“, im Neure-
naissance-Stil erbaut, seltsam aus. Der mächtige Bau, dessen Ostflügel gar nicht er-
baut worden war, stellte im Bäderquartier und in der Landschaft einen Fremdkörper
dar. Demnach bedeutet der Abbruch des Grandhotels einen Verlust (1944), nicht nur
baulich, sondern auch als Repräsentationsobjekt des Kurortes. Nach meiner Ansicht

wäre die Erhaltung des prunkvollen Speisesaales, ein Musterbeispiel der Architektur der sog. Gründerjahre, durchaus möglich gewesen.

A propos Speisesäle: Die schönen biedermeierlichen Speisesäle des „Freihofs“ und des „Schiff“ wurden ganz unnötigerweise zerstört; im letztgenannten fand am 1. Aug. 1847 das Einweihungsfest der Spanischbrötlbahn statt. Der Speisesaal des Verenaahofs ist purifiziert worden. Viele romantische Malereien, wie die Alpenlandschaften in den oberen Saalfeldern, die Hermann Hesse in seinen Badener Erzählungen beschrieben hat, sind verschwunden.

Die erste Trinklaube von 1832 ist im Aeusern noch erhalten, aber keine lange Wandelhalle mehr. Die zweite offene Trinkhalle in der Kuranlage mit dem anmutigen Brunnen, von einer Brunnenfigur Trudels gekrönt, und das Fresko „Siegawyn und Ethelfrieda“ von Helen Dahm in der Rundung der Kesselquelle, sind der neuen Trink- und Kongresshalle mit Restaurant Pavillon gewichen.

Den ehemaligen Stallungen und Remisen der Hotels Limmathof und Schiff sieht man ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr an.

Der Kurplatz, ein Bijou, hat einen neugotischen Bau über der Verenaquelle und einen klassizistischen Trinkbrunnen neben der Quelle „Kleiner Heisser Stein“ schon lange verloren. Das Verschwinden der spätklassizistischen Fassade des Staadhofs hat den Charakter des Platzes verändert; sie ist einem an und für sich beachtenswerten Neubau gewichen. Man sollte sich immer bewusst sein, dass der Kurplatz ein Kunstdenkmal ersten Ranges ist. Das alte Verenabad und das alte Freibad sind bereits 1845 beseitigt worden.

Die Altstadt

Die Altstadt weist noch heute, von der Hochbrücke aus betrachtet, ein Aussehen auf, wie es etwa 1470 fertig ausgebildet war. Heute steht allerdings der Mellingerturm nicht mehr.

Beginnen wir mit dem Vergleichnis der Bauverluste mit dem Schloss Stein. Die ersten Befestigungen wurden vielleicht schon um 850, sicher aber um 1000 errichtet und sind dann unter den Habsburgern als Verwaltungssitz in den vorderösterreichischen Landen weiter ausgebaut worden. Bei der Eroberung des Aargaus 1415 durch die Eidgenossen sind sie zerstört worden; wir wissen nicht wie sie ausgesehen haben. Hingegen wissen wir genau, wie das zweite, von 1657-1667 erbaute Schloss Stein ausgesehen hat. Es war keine Wohnburg, sondern eine Festung, nicht unbedingt „schön“, aber imposant als Bekrönung der Stadt. Nach der Eroberung 1712 durch die Zürcher und Berner wurde es weitgehend abgetragen und wandelte sich zur strauch- und baumbestandenen Ruine. Damals um 1660 wurden auch die Befestigungsmauern und Türme um die Altstadt verstärkt; von ihnen ist nichts erhalten geblieben ausgenommen der Bruggerturm, jetzt Stadtturm genannt. Aber der Mellingerturm wurde ganz unnötigerweise 1874 abgerissen; er war kein Verkehrshindernis. Das ist wohl einer der schwerwiegendsten Bauverluste in Baden, auch wenn der Turm nicht so charakteristisch war wie der Bruggerturm.

Auch beim „Innern“ der Altstadt muss man einige Verluste verbuchen. Durch den Bahnbau von 1847 verschwand an der Südwestecke des Cordulaplatzes ein stattlicher Treppengiebelbau, das Haus zum Winkel oder Stadtkanzlei. Der Cordulaplatz verlor 1961 auf der Westseite wiederum eine ganze Häuserzeile, als die Tunnelstrasse

gebaut wurde, so das Haus zum Grünen Berg mit gotischer Fensterreihe und Nasenerker. Es wurden zwar „angepasste“ neue Häuser errichtet, aber trotzdem verlor der Cordulaplatz an Cachet. Eine schwerwiegende Veränderung wurde mit dem Abbruch des sog. „Franzosenhauses“ mit Nasenerker vorgenommen. Damit wurde die Markt-gasse zur Weiten Gasse und somit zur Durchgangsstrasse. Das war um 1845; auch der offen durch die Gasse strömende Stadtbach wurde eingedeckt. Es war selbstverständlich, dass zum Markt auch ein Kaufhaus (später Metzger) gehörte, mit einem Brunnen an der Gassenfront. Die Ortsbürgergemeinde verkaufte den charakteristischen Bau um 1930 zu Gunsten der Erstellung eines Geschäftshauses (Lüscher). Die Weite Gasse verlor viel an Cachet wegen zwar „angepassten“, aber nicht den mittelalterlichen Stil aufweisenden Geschäftshäuser. Zu Bedauern ist die Umgestaltung des „Roten Schildes“. Er war zwar, 1834 erbaut, auch schon kein mittelalterlicher Bau mehr, aber doch mit seinen Architekturmalereien und dem hübschen achteckigen Dachreiter eine Augenweide.

An der Stelle der für die kleine Stadt ausserordentlich grossen spätgotischen Stadtkirche standen um 850 ein karolingischer, um 1100 ein romanischer Bau mit Apsis und Mauritiuskapelle, ebenfalls mit Apsis. Der gotische Lettner, der gotische Taufstein und die gotische Kanzel im Innern blieben auch nach der Barockisierung des Schiffes erhalten; erst der klassizistische Umbau um 1813-1815 beseitigte diese Elemente. Die historisierende Geschmacksrichtung des 19. Jahrhunderts verpasste 1884 der Eingangsfrent der Kirche ein neugotisches Gepräge, das aber bei der Totalrenovierung von 1937 wieder rückgängig gemacht wurde. Der Friedhof um die Kirche war schon 1821 ins Hasel verlegt worden

Zwischen der Eingangsfront der Stadtkirche und der östlichen Häuserreihe der Weiten Gasse stand das Hl. Geist-Spital, 1349 von der ungarischen Königin Agnes, einer Tochter König Albrechts, gegründet. Es wurde 1863 abgebrochen. Es ist zu bedauern, dass es nicht photographiert wurde, denn das wäre damals bereits möglich gewesen. Vermutlich war es ein schlichter Bau. Die Hl. Geist-Kapelle war gotisch ausgestattet. Das Verschwinden ist vielleicht weniger vom künstlerischen, als mehr vom kulturhistorisch-dokumentarischen, als sozial wichtigen Institution, zu bedauern.

Auf dem Salzhaus (Amtshaus) ging der Dachreiter verloren. Das Brücklein, das von der Propstei zum Kirchplatz führte, war früher eine gedeckte Holzbrücke. Ein betrübliches Kapitel ist der Ratssaal (Tagsatzungssaal). Alles in ihm ist 1913 rekonstruiert worden mit Ausnahme der spätgotischen Decke. Bei der Holzbrücke wurde vermutlich 1712 der wehrhafte Torturm geschleift so dass auf der Badener Seite der Charakter eines Brückenkopfes verloren ging. Auf der andern Seite östlich des Landvogteischlosses wurden Eingangstor, Stadtmauer und Zollhaus beseitigt

Was alles an schönen Fassaden in der ganzen Altstadt durch Schaufensterausbrüche, im Innern der Altstadt Häuser an Holzdecken, Getäfer, Türen, Öfen, Fenstersäulen, Treppengeländern, aber auch an Wandmalereien verloren ging, entzieht sich grösstenteils unserer Kenntnis. Sicher war es eine grosse Vielfalt an Handwerkskunst.

Die südliche Vorstadt

Unmittelbar vor der Altstadt, nur über eine Brücke über den Stadtgraben beim Mellinger-turm erreichbar, stand ungefähr an der Stelle des mit Kastanien bepflanzten Schulhausplatzes das Kapuzinerkloster, ein schlichter Viereckbau mit Innenhof, an der Nordseite die Kirche. Sie sah im Innern wahrscheinlich so aus wie viele Kapuzinerkirchen in der Schweiz. Eine Anzahl grossformatiger, religiösen Gemälde befinden sich

heute im Pfarrsaal der Sebastianskapelle. Neben dem Kloster an der Stelle des heutigen Bezirksgebäudes stand das sog. Schnorff'sche Gartenhaus, trotz seines Namens ein stattliches Landhaus. Hier übernachtete Prinz Eugen von Savoyen 1712 anlässlich des Europäischen Friedenskongresse in Baden. Dort wo heute das Schulhaus Tanegg steht, aber etwas erhöht, erbaute 1890 der Badener Architekt Caspar Joseph Jeuch für einen seiner Söhne die Villa Tanegg, ein beinahe schlossähnlicher Bau im Stil der „Gründerjahre“. Am südlichen Ende der Schulwiese befand sich die erste Turnhalle in Baden von 1889. Dahinter ragte der umfangreiche Komplex der Oekonomiegebäude der Villa Boveri auf mit Ställen, Remisen, Garagen, Gärtnerei und Treibhäusern. Eine dazugehörige Reithalle befand sich am Ende des Areals auf der rechten Seite des Ländliweges.

Die alte Zürcherstrasse wurde im Verlaufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert (Biedermeierzeit) von einfachen Vorstadtbauten mit Gärten eingefasst. Zu erwähnen sind: Auf der linken Seite das Cafè Marly mit Zeltdach und zu äusserst die schöne Villa Naville mit Garten und Brunnen, anschliessend ein klassizistisches Oekonomiegebäude (Camionneur Spengler), auf der rechten Seite das Landhaus Dr. F. Dula (später Gärtnerei Kempf), anschliessend die skurrile Russische Villa mit kleinem Zwiebelturm.

Die Mellingerstrasse bis zur Schadenmühle hatte mehr städtischen Charakter als die alte Zürcherstrasse. Auf der linken Seite (Süden) ist vor allem das Kapuzinerinnenkloster (Klösterli) zu nennen. Die Kirche war kleiner als diejenige des Kapuzinerklosters; im Habitus mit Dachreiter und Kreuz ist sie noch erhalten, im Innern aber profaniert. Der Wohntrakt war sehr schlicht gehalten. Auf der rechten Seite (Nord) entstanden vor 1850 die Gasthäuser Falken, Linde und Stadt Zürich.

Die ganze Burghalde war Rebberg. Dort wo jetzt die Gewerbeschule steht, war die Burghaldentrotte. (Ein wenig rechts oberhalb ist jetzt noch ein Rebhäuschen zu sehen). Ein ähnliches unterhalb des Belvédères und ganz zuoberst bei den ehemaligen Rosenreben ein turmartiges sind verschwunden.

Das alte Belvédère sah ganz anders aus, als das jetzige. Es war ein achteckiges, sehr originelles Chalethaus, 1857 erstellt, mit zwei Pavillons auf der Rebbergmauer.

Der Meierhof war nicht überbaut. Das Haus am Anfang, die Schadenmühle, steht noch, jedoch die innere und die äussere Ziegelhütte sind verschwunden, ebenfalls weiter draussen die Parquetterie.

Die ehemaligen Weiler, Dättwil, Rütihof und Münzlishausen sind im Gesamt der Neubauten nur mehr an einzelnen Gebäuden noch zu erkennen.

Zwischen Altstadt und Bäderquartier

Den Schlossbergplatz muss man sich in der Zeit vor 1800 und nach 1800 vorstellen. Wenn man aus Bruggertor heraustrat, sah man gleich rechts die Brotlaube mit Zollstation, quer über den Stadtgraben gebaut, der wegen des darin gehaltenen Rotwildes Zwingelhof hiess. Geradeaus, ungefähr an der Stelle des heutigen Geschäftshauses Schild, stand der Herrengarten, ein mächtiges Gebäude mit Walmdach und Treppenturm. Er war das gesellschaftliche Zentrum Badens und konnte bis 400 Personen fassen. In der Mitte des Saales befand sich ein Brunnen, gekrönt von einer Statue des doppelgesichtigen Gottes Janus. Als der Herrengarten um 1660 den neuen Stadtbefestigungen vor dem Bruggertor weichen musste, wurde 1675 das Schützenhaus auf dem heutigen Theaterplatz erbaut, mit einem Türmchenerker an der Süd-

ostecke und geflamten Fensterläden. Im obern Stock war der Gesellschaftssaal, im untern ein eigentliches Theater eingerichtet. Nach 1800: Ich beginne gleich wieder mit dem Schützenhaus. Es brannte 1830 ab und wurde innerhalb der stehen gebliebenen Mauern zum Stadttheater umgebaut, dazu auf der Südseite der Eingang mit Vestibul, auf der Nordseite das Bühnenhaus. Der Zuschauerraum wies zwei auf toskanische Säulen gestützte Ränge auf, deren Brüstung mit entzückenden Biedermeier-Ornamenten bemalt waren, ebenso die Saaldecke. Der Abbruch 1924 dieses Stadttheaters muss man als grossen Verlust buchen. An Stelle des verloren gegangenen Schützenhaus-Festsaal wurde 1843 das Casino Schlossberg eröffnet, ein stattlicher, grosser Bau, aussen mit einer Galerie von ionischen Säulen gegliedert. Auch dieser Bau war ein Bijou, wurde aber dem Warenhaus Vilan, resp. Manor geopfert. Vor dem Bau des Casino Schlossberg befand sich am Fuss des Schlosses Stein ein Terrasengarten mit hübschem barocken Gartenhaus. Schon vor dem Casino war um 1830 die Hauptwache mit Säulenportikus erbaut worden; sie musste um 1860 dem Restaurant Schlossberg weichen. Rechts, ausserhalb des Stadtturmes waren die Brotlaube entfernt, der Zwingelhofgraben aufgefüllt und darauf ein Biedermeiergarten angelegt worden. Dessen östliche Schmalseite wurde mit einem klassizistischen Gartenhaus mit Peristyl abgeschlossen. Die spätere Villa Schnebli entstand erst nach 1850 (jetzt Modehaus Modelin). Die Badstrasse bis zum Bahnhofplatz und die alte Bruggerstrasse bis zum Friedhof Hasel waren Strassenzüge mit schlichten Bürgerhäusern beiderseits, höchstens zweistöckig, die Badstrasse etwas geschlossener bebaut als die Bruggerstrasse. Heute haben sie durch moderne Grossbauten ihren intimen Charakter verloren. Auch hier wie an der Mellinger- und der alten Zürcherstrasse handelte es sich mit Ausnahmen nicht um Kunstdenkmäler. Besonders stilvolle Häuser wurden zwischen 1815 und 1848 erstellt (Biedermeierzeit).

Links am Anfang der alten Bruggerstrasse (vom Schlossbergplatz aus gesehen) erhob sich der Augarten mit doppelläufiger Treppe, gotisierendem Geländer und einem Gartenhaus mit Peristyl, an das der Maler Jakob Mayer-Attenhofer ein Atelier anbauen liess. Dieses und das Treppenhaus mit Korridor im Haupthaus, liess der Schwiegersohn Mayers, Dir. Ed. Schaufelbühl, Arzt der Klinik Königsfelden, vom Badener Maler Eugen Steimer im pompeianischen Stil ausmalen. Das Verschwinden des Augartens muss zu den grossen Bauverlusten Badens gerechnet werden. Auf der andern Seite der Bahnlinie (Schiebe-Barrieren!) folgten niedrige Häuser, dann das originelle, im amerikanischen Blockhausstil errichtete Kunstgütli, schliesslich das langgestreckte Haus der Buchdruckerei Zehnder, später Wanner, wo jetzt das Hochhaus steht. Ihm gegenüber befand sich die hübsche Villa Dr. Nietlispach. Im Gstühl waren viele kleinere Wohnbauten vorhanden, vor allem aber die riesige Bauamtsscheune mit Jahrzahl 1791, davor der Brunnen, der jetzt auf dem Dorfplätzchen Münzlishausen sein Wasser spendet.

Auch Industriebauten können interessant sein. Dies war der Fall bei der Bierbrauerei Müller, die Ende des 19. Jahrhundert im damals für Brauereien üblichen „Schlössli-stil“ gestaltet worden war; schade, dass er verschwunden ist.

Ueber die verschwundenen verschiedenen Fabrikbauten von Brown, Boveri & Cie., die gemäss der Meinung von Architekturkennern z.T. bahnbrechend waren, möchte ich mich nicht äussern. mit einer Ausnahme: Der Abbruch der sog. Halle 30, einst die grösste Fabrikhalle der Schweiz, wird als grosser Verlust in der Fabrikarchitektur betrachtet. Ferner bedaure ich, dass der imposante Haupteingang, von zwei im Jugendstil gehaltenen mächtigen Portierhäuschen eingefasst, geopfert wurde. Am Nordende des Fabrikareals, an der nun verschwundenen BBC-Strasse, war ein eigenartiges, fast turmartiges Wohngebäude zu sehen, 1895-1900 erbaut, im Volksmund „Villa Stockzahn“ genannt.

An der Badstrasse erwähne ich nur wenige Bauten. Gleich rechts, vom Schlossbergplatz aus gesehen, ein schönes Biedermeierhaus mit Garten bis zum Theaterplatz. Wo jetzt die 1875 gebaute „Bank in Baden“ (SBG) steht, stand eine grosse Remise. Gegenüber an der Ecke Badstrasse/Hirschlistrasse wurde 1823 ein mächtiges Riegelhaus mit rundem Bernergiebedach gebaut, das Gasthaus „Zum leeren Mond“ (Neu-mond). Es blieb nicht lange Gasthaus, denn schon 1837 installierte sich darin die zweite Badener Apotheke (Heute Geschäftshaus Mäderhof). Zwischen Reformierte Kirche und Haus „Zum Schwert“ wurde um 1830 vom Stadhofgastwirt Egloff der „Egloffstein“ gebaut, ein sehr schönes Biedermeierhaus, flankiert von zwei Gartenhäusern mit Peristyl. Es beherbergte einst die grossartige Bibliothek - 10'000 Bände - des Landammanns Dorer-Egloff. Sein Sohn, der Bildhauer Robert Dorer, hatte sein Atelier in einem der Gartenhäuser. Der „Egloffstein“ ging in den Besitz des Fabrikanten Merker-Pfister über, der ihn 1900 zu einer prunkvollen Villa im Stil der Gründerjahre umbauen liess. An der Stelle des Hauses zum Schwert stand früher die Oeltrotte, dahinter eine riesige Scheune, in der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Theater gespielt wurde. An der Rundung der Badstrasse zur Haselstrasse liess sich der Badener Architekt Otto Dorer eine Villa im toskanischen Stil erbauen (heute Bureauhaus Dorer). An der Einmündung der Haselstrasse in die Bäderstrasse hatte eine hübsche kleine Anlage mit der heute auf den Bahnhofplatz versetzten Wettersäule ihren Platz gefunden. Vorher stand hier bis 1831 die Verena-kapelle.

Wir kehren zum Bahnhofplatz zurück, der halbkreisförmig angelegt war und den 1847 errichteten Bahnhof richtig zur Geltung kommen liess, weil er noch nicht von grossen Geschäftshäusern eingefasst war. Der Bahnhof ist noch gut erhalten, mit Ausnahme des stilvollen Wartesaals 1. Klasse, der durch eine Buvette verschandelt wurde.

Gleich am Anfang der Parkstrasse stand links das im Laubsägestil erbaute Restaurant „Chalet Berna“, rechts die stattliche Villa Dr. Senn, im Stil der „Gründerjahre“ 1898 erbaut. Auf die Villa Dr. Senn folgte das „Lindengut“, 1912 im neoklassizistischen Heimatstil erbaut. Gegenüber befand sich das Restaurant Frohsinn.

Wir lassen an der Parkstrasse Kurpark, Kursaal und altes Kurtheater noch beiseite. Auf den Verenaäckern hinter den Verwaltungsbauten von NOK und Motor Columbus hatte man die Tennisplätze des Tennisclub angelegt. Das Clubhaus von 1930 verkörperte den sogenannten Bauhausstil und wurde von Fachleuten als Musterbeispiel modernen Bauens eingeschätzt. An der Parkstrasse stand rechterhand der stattliche Bau in rotem Backstein der Villa Schürmann (Hotel Du Parc), schräg gegenüber die ebenso stattliche Villa Busch. Auf der gleichen Seite hatte die Villa Langmatt ihr Garagegebäude mit Gärtnerei und von Mauern eingefassten Spalierobstgarten. Dann folgte ein „Dependance-Garten“ der Römerburg mit der Affensäule, die jetzt an der Limmatpromenade steht. In der Fortsetzung der noch bestehenden Villa Langmatt folgte die Villa Römerburg, 1900 erbaut. Deren Abbruch 1957 gehört zu den grössten Bausünden Badens, nicht mehr wieder gut zu machen.

Mit dem Kurpark, dem alten Kurtheater (1881-1951) und dem Kursaal, 1875 eröffnet, wollen wir unsern Rundgang durch das Quartier zwischen Altstadt und Bäderquartier abschliessen. Auch wenn aussen die Westseite des Kursaals noch einigermaßen erhalten ist, so ist vom ursprünglichen Bau nicht mehr viel übrig geblieben. 1932 war der erste Umbau erfolgt und dabei der grosse stilvolle Saal und das noch schönere von Säulen getragene Restaurant zerstört worden. Die beste Lösung wäre gewesen den Kursaal integer zu erhalten und auf den Verenaäckern ein modernes Kongresshaus zu erstellen. Das prunkvolle Garten-Hauptportal und den schützenden Gitterhag rund um den Kurpark hätte man ruhig beibehalten können.

Ennetbaden

Ein verschwundenes Kulturobjekt in Ennetbaden gehörte nicht dieser Gemeinde, sondern der Ortsbürgergemeinde Baden. Es handelt sich um den gewaltigen Trottbaum (Traubenpresse) in der Spitaltrotte. Er war etwa 10m lang und 5m hoch und wog etwa 17 Tonnen. Es war begreiflich, dass er moderneren Einrichtungen weichen musste. Er wurde aber schnöde einer Schreinerei verkauft, anstatt dass man ihn unter einem Dach an einer geeigneten Stelle zur Schau gestellt hätte, ähnlich wie in Aarau beim Schlössli dies geschehen ist. Zum Glück ist in der Goldwandtrotte noch so ein Torkel vorhanden.

Die Schwanen-, Sand- und Höhtaltrotten am Geissberg sind verschwunden oder zur Unkenntlichkeit umgebaut worden.

Folgen wir nun der Bäder- und Sonnenbergstrasse. Der Bäderplatz hat seit dem Abbruch von Sternen und Adler sein ganzes Cachet verloren, verschwunden sind ferner, die barocke St. Michaelskapelle; das grosse Gasthaus Pfauen mit Walmdach; diesem gegenüber die schöne Villa Dr. von Schmid, ein Biedermeierhaus mit drei Rundbogenfenster im Mittelkissalit; das Milchgütlein neben dem Schlössli (diesem kamen schon im 18. Jahrhundert die vier hübschen Türmchenerker abhanden); die Brauerei Sonnenberg mit Säulenportikus, ein Bau um 1840.

Soll man die Zerstörung der riesigen Textilfabrik in der Aue, 1837 eröffnet, 1904 abgebrannt, zu den Verlusten zählen? Schon eher die Schartentrotte gegenüber der Einmündung der Schönaustrasse in die Schartenstrasse. Das Schloss Schartenfels verlor durch den Abbruch des grossen, mit vier Turmerkern geschmückten Turmes, viel von seinem romantischen Aussehen.

Die zahlreichen Säulenelemente, die an den Häusern und Gartenhäusern der Biedermeierzeit (1815-1850) zu sehen waren und fast alle verschwunden sind, habe ich in meinem Buch „Wandlungen des Badener Stadtbildes“, Baden-Verlag 1994, ausführlich erwähnt.

Bewegliches Kunstgut

Das bewegliche Kunstgut, das sich in Baden befand, aber nicht mehr am ursprünglichen Standort befindet, sondern hauptsächlich im Hist. Museum, wird nachfolgend nicht erwähnt. Viel bewegliches Kunstgut befand sich in Privatbesitz. Man kann es natürlich den Besitzern nicht verübeln, dass sie darüber verfügt haben. Das gilt besonders für viele private Sammlungen jeglicher Art. Sofern es sich aber um Objekte handelte, die eine ganz besondere Beziehung hatten – Beispiel: Der Silberysenpokal – ist deren Abwanderung doch als Verlust zu verzeichnen. Dann muss erwähnt werden, dass sich viel bewegliches Kunstgut nicht zerstört wurde, aber abgewandert ist, besonders in andere Museen, und dass es dort vielleicht besser aufbewahrt wird und höhere Wertschätzung genießt. Das ist immerhin ein gewisser, wenn auch schlechter Trost. Ein vollständiges Verzeichnis aller abgewanderten Kunstgüter, ebenfalls dessen eingehende Beschreibung, darf hier nicht erwartet werden.

Kunstwerke aus Badener Kirchen

Ein ganz besonders betrübliches Kapitel ist die „Liquidation des Städtischen Kunsterbes“ (Dr.O. Mittler) aus der „Glanzzeit Badens zwischen 1450 und 1550“ (Hugo W. Doppler). Da Baden nicht zur Reformation übergetreten war, blieben die spätgotischen Altarretabel (Flügelaltäre), Einzelstatuen und Glasfenster die sich in der Stadtkirche, der Sebastianskapelle, dem Beinhaus und der Dreikönigskapelle befanden, erhalten. Erst der Zeit am Anfang des 19. Jahrhunderts blieb es vorbehalten, die verachteten Kunstwerke an Antiquare zu verschachern. Die sieben Altarretabel aus der Kath. Kirche sind verschollen, andere Altäre aus den genannten Kapellen befinden sich in den Museen von Basel, Dijon, Düsseldorf und Karlsruhe. Ich verzichte auf die Nennung der einzelnen Objekte; sie sind ausführlich in verschiedenen Publikationen abgebildet und beschrieben worden. Ein bitterer Verlust betrifft auch das hochgotische Ciborium von ca. 1380 aus dem Kirchenschatz der Stadtkirche; auf merkwürdigen Wegen gelangte es in das Schweiz. Landesmuseum.

Verluste an kirchlichem Kunstgut brachte auch die Aufhebung 1841 des Kapuzinerklosters und des Kapuzinerinnenkloster „Maria Krönung“. Die Altargemälde, alle grossformatig, aus dem Kapuzinerkloster blieben glücklicherweise in Baden und befinden sich in der Sebastianskapelle (Pfarrsaal), hingegen kam die Régence-Monstranz von Michael Brandenburg 1730 ins Kapuzinerkloster Stans. Die drei Altäre aus dem Frauenkloster gelangten in die Kirche von Mumpf, wo sie dann aber 1955 wegen schlechten Erhaltungszustandes vernichtet wurden. Das Oelgemälde „Maria Krönung“ von 1770 fand Platz in der Kapelle des Kinderheims „Klösterli“ im Empert in Wettingen. Die Prunkmonstranz von Hans Peter Staffelbach von 1715 befindet sich ebenfalls in Wettingen, in der Kirche St. Sebastian.

Weltliche Goldschmiedekunst

Hier sind eine Reihe schwerwiegender Verluste zu verzeichnen. Am Verlust der Herrengarten- Gold- und Silberpokale und Becher sind die Badener allerdings nicht schuld. Dieser Schatz, von dem wir nicht wissen, wie die einzelnen Objekte ausgesehen haben, muss sehr gross gewesen sein, denn es braucht 12 Fuhrwerke, um ihn nach Zürich zu bringen, wo er eingeschmolzen wurde (Heisst es deswegen „Baden bei Zürich“?). Wir können uns vielleicht ein annäherndes Bild machen, wenn wir den Bürgerschatz im Rathaus von Bremgarten betrachten.

Ein kapitäles Objekt des Kunsthandwerkes war der sog. Silberysenpokal. Er wurde 1688 vom Rapperswiler Goldschmied Heinrich Domeisen geschaffen. Er stellt einen Löwen als Trinkgefäss dar, umgeben von zahlreichen Emblemen, mit den Abbildungen der neuen Badener Befestigungen auf dem Fuss. Er wurde vom Rat seinem Schultheissen Silberysen zum Dank für seinen Einsatz für die Wiederaufrichtung des Schlosses Stein geschenkt. Um 1900 wurde er aus Privatbesitz an einen Antiquar in Berlin verkauft, gelangt in die Sammlung Gutmann, dann Pierpont Morgan und wurde von diesem dem Museum Hartford Connecticut geschenkt, wo er sich noch befindet. Eine Anzahl der Embleme sind allerdings verloren gegangen. Ein Stauffpokal aus dem Hinterhof wurde dessen Besitzer von den Tagsatzungsherren geschenkt und befindet sich heute in Privatbesitz in Luzern; er war 1592 angefertigt worden. Ein sog. Fankhauserpokal aus dem 2. Viertel des 17. Jahrhunderts ist in das Museum Bern gelangt. 2 Nautiliuspokale von Ende de 17. Jahrhunderts aus dem Rathaus Baden sind jetzt im Schweiz. Landesmuseum in Zürich zu sehen

Die Kabinettscheiben aus dem Tagsatzungssaal

Deren Verkauf 1812 ist ein ebenso betrübliches Kapitel wie dasjenige des wenige Jahre später erfolgten Verkaufs der gotischen Altäre aus den Badener Kirchen. 10 von total 14 Scheiben waren 1500 von Lukas Zeiner geschaffen worden. 8 wurden von den 8 alten „Orten“, 5 von den neuen „Orten“, d.h. Ständen (Kantonen) gestiftet. Die Badener Scheibe blieb in Baden, die andern 13 wurden z.T. ins Ausland verkauft. Einzelne Scheiben kamen wieder in die Schweiz zurück. Man kennt alle Standorte, weshalb es möglich war alle Scheiben sehr schön zu kopieren. Sie wurden wieder von den Kantonen gestiftet und anlässlich der Renovation des Tagsatzungssaales 1913 eingesetzt.

Verschiedene Kunstobjekte

Mehrere Glocken befinden sich in verschiedenen Museen, die 5 Glocken aus der Stadtkirche aus der Zeit um 1500 wurden anlässlich der Bestellung von 5 neuen Glocken um 1925 eingeschmolzen und für diese verwendet. Im Landesmuseum Zürich sind eine Marienstatue von 1520, eine Statue der Maria Cleophas aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, ein Oelgemälde „Krönung Mariae“ von 1755 aus dem Ratherrengerüst der Stadtkirche und noch andere Gemälde und Plastiken zu sehen. Weiter befindet sich dort eine sehr schöne geschnitzte spätgotische Türe aus dem Hinterhof. Das Victoria und Albert Museum in London besitzt eine Figurenscheibe um 1500. Die gotische St. Verena-Statue, die auf einer Säule im Verenabad stand, ist verschollen. Aus dem Kursaal ist beim Umbau von 1932 das Gipsmodell in natürlicher Grösse des Nationaldenkmals in Genf vom Badener Bildhauer Robert Dorer verschwunden. Der bronzene Drache des gleichen Bildhauers von ca. 1875, der in einer Nagelfluhhöhle im Hinterhofwäldli plaziert war, befindet sich in einem Depot der Firma Oederlin. Beim Abbruch des Grandhotels 1944 sind die beiden grossen Gemälde von H. Sandreuter „Die Quelle“ und „Das Bad“ in den Kursaal verbracht, sind aber von dort aus verkauft worden und sind seither verschollen.

Sammlungen

Es sei noch auf einige Sammlungen hingewiesen, die Baden gut anstehen würden. Anlässlich der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen 1415 wurde das Archiv der vorderoesterreichischen Lande nach der Eroberung des Schlosses Stein nach Luzern verbracht. Ueber seinen Inhalt sind wir durch das Werk von Rudolf Thommen „Die Briefe der Feste Baden“ 1941 orientiert. Die rund 10'000 Bände umfassende Bibliothek, ausgezeichnet vor allem durch Rarissima Goethe und Schiller betreffend, die der Landammann Edward Dorer-Egloff im „Egloffstein“ geschaffen hatte, wurde 1868 in Leipzig versteigert unter dem Namen „Dorer-Egloffs Bücherschatz“. Die Sammlung Japanischer Holzschnitte von Ing. W. Boller wurde dem Museum Rietberg in Zürich vermacht, wo sie sich sicher am richtigen Orte befindet.

Zwei Sammlungen sind noch in Baden vorhanden, aber in bedenklichem Zustand. Es sind dies die Schmetterlingssammlung Landolt in der Bezirksschule und die Mineraliensammlung Baumgartner in der Kantonsschule. Dort wird auch das grosse Herbarium des Badener Arztes Dr. J. Weber aufbewahrt, kaum noch beachtet.

Naturverluste

Wenn hier von Naturverlusten die Rede ist, so ist dies nicht im Sinne der Oekologie gedacht, obwohl deren Missachtung auch ein Verlust ist. Es ist vielmehr der Verlust an Schönheit und Lebensqualität im Visier, eher im Sinn von Johan Huizinga in seinem Buch „Geschändete Welt“:

Wir sagten bereits, dass bei der Verletzung der unberührten Natur durch den Menschen mehr verloren geht als nur . . . Schönheit. Aber auch diese Schönheit ist ein sehr bedeutender Faktor, und wer sie irgendwo noch ganz rein erblickt hat, weiss, welchen Lebenswert sie darstellt. Mit der Verstümmelung der Natur verschwindet viel mehr als ein idyllischer oder romantischer Hintergrund; es geht ein Teil dessen verloren, was den Sinn des Lebens ausmacht“.

Die Verluste an Landschaft, etwa der grossen landwirtschaftlich genutzten Flächen auf dem Wettingerfeld, auf der Allmend, in Dättwil/Rütihof, und der das ganze Stadtbild beherrschenden Rebberge an der Burghalde, am Martinsberg, am Geissberg und am Scharthen, möchte ich hier nicht mehr auführen. Ich habe dies ausführlich in meinem Buch „Wandlungen des Badener Stadtbildes“, Baden Verlag 1994, getan. Es soll hier nur die im „Weichbild“ der Stadt gelegenen Natur zur Sprache kommen wie Alleen, Pärke, Gärten und Plätze.

Dass der so munter fliessende Stadtbach, der vom Dättwiler Weiher im ganzen Meierhof, in der Vorstadt, in der Altstadt und am Kapuzinergraben hin bis zur Mündung in die Limmat offen zu sehen war, eingedeckt werden musste, ist verständlich.

Alleen

Die älteste Allee war vermutlich diejenige auf dem Mätteli, denn David Hess schreibt in seiner „Badenfahrt“ von 1818: „Vor 25 Jahren (also 1793) liess Herr Oberst Burckhardt aus dem Kirschgarten in Basel . . . auf seine eigenen Kosten (!) die Allee breiter machen und Pappeln pflanzen“. Von Alleen wissen wir auch aus alten Stichen vom „Bauerngut“ beim Martinsberg, vom Oberen Mätteli beim Hotel Ochsen, vom alten Schützenhaus – bzw. Theaterplatz und vom Restaurant Sonnenberg in Ennetbaden. Nur wenig Leute wohl können sich daran erinnern, dass auf der Westseite des Brückenkopfes der Hochbrücke eine Pappelallee bestand. Als echten Verlust möchte ich die Allee an der Bruggerstrasse von der Buchdruckerei Wanner bis zum Felsen und vom Restaurant Gotthard bis zur Römerstrasse bezeichnen; es waren grösstenteils Vogelbeerbäume, gegen den Kappelerhof zu Kastanienbäume, die teilweise noch vorhanden sind. Diese Allee verschönerte die sonst so hässliche Bruggerstrasse. Die Parkstrasse von der Haselstrasse an und die Römerstrasse bis zur Bahnunterführung wiesen beidseitig einen geschlossenen Bestand von Kastanienbäumen auf. Der halbrunde Bahnhofplatz und die damalige kurze Strasse bis zur Badstrasse war von Vogelbeerbäumen eingefasst. Die Allee der Limmatpromenade war ursprünglich „zweigleisig“. Der alte Theaterplatz wies bis zum Abbruch des alten Stadttheaters 1929 einen geschlossenen Bestand von Kastanienbäumen auf. Auf alten Photographien sieht man auch eine Pappelallee an der Kanalstrasse.

Pappeln scheinen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Modebaum gewesen zu sein

Wirtshausgärten.

Welch kleine erholsame grüne Oasen waren die Wirtshausgärten Hirschli, Hotel Bahnhof, Frohsinn und Sonnenberg in Ennetbaden! Es waren Kastanienbäume, im Frühling mit weissen und roten Blüten, im Herbst Rosskastanien spendend, den Gästen von Licht durchzogene Schatten gewährend.

Gärten und Parkanlagen

Man kann sich kaum mehr vorstellen, welchen Schatz an Hausgärten Baden besessen hat. Alle Häuser an der Badstrasse, der alten Bruggerstrasse, der alten Zürcherstrasse und der Mellingerstrasse bis zur Schadenmühle besaßen auf der Rückseite kleinere Gärten, z.T. mit schönen Gartenhäusern. Sie sind fast alle verschwunden. Freistehende Häuser besaßen grössere Gärten mit Rasenflächen, Sträuchern, Bäumen und Brunnen oder Springbrunnen. Es seien genannt ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Gleich rechts neben dem Stadtturm über dem ehemaligen Zwingelhof-Stadtgraben die Villa Dr. Schnebli mit Peristyl Gartenhaus, an der Badstrasse rechts ein Landhaus mit Garten bis zum Theaterplatz, das Haus Badstrasse 5 (Apotheke) mit Peristyl-Gartenhaus an der alten Bruggerstrasse, das Haus „Leerer Mond“ (Mäderhof) mit Springbrunnen, der „Egloffstein“ (Ref. Gemeindehaus) mit Brunnen und zwei Peristyl-Gartenhäusern; der Garten grenzte an die Bahnlinie!; das Patrizierhaus „Schwert“. An der Parkstrasse die Villa Dr. Senn, anschliessend das „Lindengut“ (Merker-Pfister). An der alten Bruggerstrasse gleich links der „Augarten“ mit Peristyl-Gartenhaus und Springbrunnen, weiter das „Kunstgütli“ und dann die Buchdruckerei Zehnder, später Wanner, mit wundervollem Baumbestand, gegenüber die Villa Dr. Nietlispach. An der alten Zürcherstrasse seien das „Marly“, die Villa Naville linkerhand, rechterhand die „Russische Villa“ und die Villa Dr. Dula später Gärtnerei Kempf, erwähnt. .

Nun kommen wir zu den verschwundenen Gärten, die eigentlich schon Parkanlagen waren. Bei der Villa Burghalde ist der Park wegen des Bezirksschulhauses und der Rosengarten, besonders gepflegt, wegen des Gewerbeschulhauses verschwunden. Der Park der Villa Funk am Ländliweg ist überbaut worden. An der Römerstrasse besaßen links die Villa Busch einen parkähnlichen Garten, anschliessend die Langmatt einen von Mauern umgebenen Spalierobstgarten, und wiederum anschliessend die Villa Römerburg einen Garten mit der Affensäule, die jetzt an der Limmatpromenade steht. Gegenüber stand die Römerburg mit einem langgestreckten Park und an dessen unterem Ende einem Teich. Von der Villa Schürmann, die an der Stelle des Hotel Du Parc stand, ist jetzt noch die mächtige Rotbuche vorhanden. Die 4 Fabrikantenvillen Römerburg, Langmatt, Ländliweg und Burghalde besaßen alle Schwimmbäder (um 1900!), die aber wegen Unfallgefahr eingedeckt worden sind.

Gesondert betrachten müssen wir die Parkanlagen aus der Zeit der sog. „Gründerjahre“ 1875, nämlich des Grandhotels und des Kursaals. Der Park des Grandhotels enthielt einen grossen Springbrunnen, einen Rosengarten mit antikisierenden weissen Statuen und mächtige Bäume; später verschwanden diese Elemente. Nach dem Abbruch des Grandhotels 1944 war einfach noch eine Wiese vorhanden, die jetzt den Mättelipark bildet. Der Park der Pärke war natürlich derjenige des Kursaals, der ganz anders ausgesehen hat als der jetzige. Verschwunden ist der Rosengarten in der Nordwestecke (Kurtheater), der grosse Ententeich mit dem „Brüggli“, der Pavillon in der Südostecke und die grossartige Springbrunnenanlage auf der Westseite, ferner der gemeinsame Gartenhag um den ganzen Park und der prunkvolle Eingang. Der Kurpark war fast ein botanischer Garten, den Jean Frey in den Badener Neujahrsblätter 1926 ausführlich beschrieben und mit einem Lageplan versehen hat.

Pferde und Kühe im Stadtgebiet

Es wäre nicht recht, wenn ich nicht an diese beiden Tierarten denken würde, um die Naturverluste in Baden zu vervollständigen. Da spielen natürlich meine Jugenderinnerungen aus der Zeit vor und nach 1920 eine ausschlaggebende Rolle. - Fuhrhaltereien mit Pferdeställen gab es bei Julius Meier im Gstühl, bei Spengler an der alten Zürcherstrasse und bei Twerenbold an der Ehrendingerstrasse in Ennetbaden. Der Camionneur Spengler arbeitete allein; er hatte sein Fuhrwerk und seine Pferde im schönen klassizistischen Wirtschaftsgebäude der Villa Naville, das Hans Buchstätter in einem anmutigen Gemälde festgehalten hat.

Was gab es nicht alles für Fuhrwerke in der Stadt: Postkutschen: vierspännig ins Surbtal, einspännig mit Halbmond-Chaiseli nach Birmenstorf; Taxikutschen am Bahnhof, etwa ein Dutzend Hotelkutschen ein und zweispännig am Bahnhof; den Kehrrichtwagen mit Holzdeckeln zweispännig; Zügelwagen; den zweispännigen schwarzen Begräbniswagen, der mit dem Trauerzug durch die Stadt zum Friedhof Hasel fuhr; die Fuhrwerke der Brauereien Falken und Müller; die Milchfuhrwerke, einspännig, der Bauern aus den umliegenden Dörfern; die Marktfuhrwerke am Mittwoch- und Samstag-morgen (die Fuhrwerke wurden in der Rathausgasse und die Pferde beim „Bauernfänger“ Samuel Hauri im Hotel Engel eingestellt); der Eiswaagen der Bierbrauerei Müller; schliesslich die Equipagen aus den Fabrikantenvillen und der Einspänner von Walter Boveri sen., wenn er vom Ländliweg zu BBC fuhr.

Der Viehhändler Bollag hatte den Stall zwischen Güterbahnhof und Bruggerstrasse (vis à vis Wanner Hochhaus). In der Aue war das grosse Gebäude der Jugendherberge ein grosser Viehstall, die Kühe und Rinder weideten auf dem Gebiet des jetzigen Sportplatzes. Auch der Gutshof Scherer war ein Bauernbetrieb, bevor 1926 die Hochbrücke gebaut wurde. Bei den Viehmärkten im Gstühl war jeweils die Anzahl Kühe und Rinder beträchtlich, aber am meisten faszinierten die quickenden Rosasäuli in Kisten. Schliesslich ist noch des „Alp“-Aufzuges im Frühjahr und „Alp“-Abzuges im Herbst der Viehherde von Oeschger aus Wettingen zu gedenken, die durch ganz Wettingen, durch die Weite Gasse und den Stadtturm mit Herdengeläute zog, um hinten am Martinsberg die „Alp“ zu bestossen.

Alle die genannten Tiere gehörten zum Leben der Stadt. Ich scheue mich nicht, ihr Verschwinden als Naturverlust zu bezeichnen.

Schlusswort

Ich möchte nicht mit eigenen Worten schliessen, sondern mit denjenigen von massgebenden Persönlichkeiten:

Johan Huizinga in „Geschändete Welt“ 1943:

„Das Verschwinden der unberührten Natur . . . wird am tiefsten wohl von den Menschen beklagt, die heute alt sind, haben sie doch mit eigenen Augen gesehen, wie sich die Zerstörung der Natur entwickelte und ausbildete. Bei der Jugend ist dies nicht oder kaum mehr der Fall; sie wuchs bereits in einer verunstalteten Natur auf und weiss nicht, was sie spricht, wenn sie um ältere Menschen wegen unserer Trauer um die verlorene Schönheit verspätete Romantiker schilt.“

Ricarda Huch in „Deutsche Städtebilder“, 1927:

„Es liegt mir fern, den Menschen das Recht absprechen zu wollen, das Ueberlieferte nach ihrem Bedürfnis und Geschmack umzugestalten . . . Alle Lebensformen, auch die besten, verderben oder erstarren einmal. Hätte man immerhin verändert und niedrigerissen, wenn man etwas Gutes, Taugliches an seine Stelle gesetzt hätte. . . Tut man es nicht, so muss doch erlaubt sein, des Schönen, Grossen und Merkwürdigen, was unsere Vorfahren hervorgebracht und erlebt haben, mit Anteil und vielleicht mit Wehmut zu gedenken. Man braucht nicht ohne Sinn für die Gegenwart zu sein, wenn man die Vergangenheit und ihre Werke schätzt.“

Benützte Literatur

Die Literatur, die in Frage kam, habe ich bereits aufgeführt in meinem Typoskript „Historiographie von Baden. Versuch einer Uebersicht.“ 20 S.; 4A; Baden 1996. Ich wiederhole sie deshalb hier nicht. Hingegen haben meine persönlichen Erinnerungen seit etwa 1920 bei der Niederschrift dieser Studie eine grosse Rolle gespielt. Da kommen mir die Verse eines Liedes in den Sinn: „Der Zweig erzittert – weil ein Vöglein drauf flog – Mein Herz erzittert – weil Erinnerung es durchzog.“

Fabrikstandorte in Baden. ca 1800-ca 1950

1	Elektrizitätswerk Kappelerhof 1891/92
2	Gaswerk. 1907, vorher 1868-1907 in Rieden
3	Bisquits- und Bonbonsfabrik Schnebli II. 1905
4	Teigwarenfabrik Bonita,....(nach Killwangen verlegt); dann Bettfedernfabrik Gideon
5	Maschinenfabrik und Giesserei Oederlin 1858
6	Thermalpastillen- Fabrik Thermac. 1920
7	Schleife 1836. Dann Maschinenfabrik und Seidenweberei Wegmann 1867; dann Farben- & Lackfabrik Mäder 1952 (nach Killwangen verlegt).
8	Schleife Neuenschwander 1829; dann Pferdehaarfabrik 1860; dann Mechanische Werkstätte und Pumpenfabrik Diebold 1861
9	Lederstampe und Gerberei Nieriker 1837/41;. dann Schäftefabrik und Gerberei Streuli 1894
10	Schleife 1802; dann Tabakstampe; dann Färberei Herzog 1852; dann Korbwarenfabrik Dütsch
11	Maschinenfabrik und Eisengiesserei Bauhofer 1872
12	Färberei Dreier 1837
13	Elektrizitätswerk Aue 1909
14	Baumwollspinnerei Wild-Soliva-Spörri 1837.
15	Pharmazeutische Fabrik Treupha 1932
16	Maschinen-, Motoren-, Generatoren-, Turbinenfabrik BBC, 1891
17	Brauerei Weber 1880, Müllerbräu 1897
18	Emailwarenfabrik Merker II, 1890
19	Emailwarenfabrik Merker I, 1873; dann Schuhfabrik 1898
20	Fensterfabrik Burger . . . (nach Dättwil verlegt)
21	Kleiderfabrik Baden . . . (nach Killwangen verlegt)
22	Giesserei Heimgartner 1875
23	Bisquits- & Bonbonsfabrik Schnebli I, 1895
24	Fensterfabrik Neeser. . . (nach Dättwil verlegt)
25	Brauerei Welti (Falken), 1850
26	Eisenkonstruktionen Demuth 1865 (nach Dättwil verlegt)
27	Paquetterie Rohn 1870; dann Badekleiderfabrik Lahco 1922
28	Eisenkonstruktionen, Wendeltreppenfabrik Demuth
29	Chemische Fabrik Bürli . . . ; dann Fensterfabrik Neeser
30	Fensterfabrik Burger

Nicht lokalisiert werden konnten: Teigwarenfabrik Egli 1892
Kerzenfabrik (Paraffin-Stearin) Bürli

